This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

909
B395
H82

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Originalgem. v. Krause. Verlag v. E. Barth, Dessau.

EUPHROSYNE

(Louise Becker geb. Neumann.)

(Nach einem in der Herzogl. Gallerie des Georgium befindlichen Originalgemälde.)

Gesetzlich deponirt.

Digitized by Google

Euphrosyne.

Christiane Amalie Louise Becker, geb. Neumann

(1778—1797.)

Von

Wilhelm Hosaeus.

„Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbene Lust, für's Theater zu arbeiten, wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres."
(Goethe an Böttiger, 25. October 1797.)

(Mit photographischer Nachbildung des in der Herzogl. Gemäldesammlung des Georginums bei Dessau befindlichen Bildnisses.)

Dessau.
Verlag von E. Barth.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

909
B395
H82

Der Zauber, welchen Goethe's herrliche Elegie über Euphrosynens Namen gebreitet, hat von je die Freunde der Poesie mit Interesse für die mit diesem Namen bezeichnete Persönlichkeit erfüllt und so war es natürlich, daß sich Viele seit Jahren bemüheten, das einzige, sichere und zuverlässige Bildniß derselben, das der Ueberlieferung zufolge in eine der Herzoglichen Gemäldesammlungen in oder bei Dessau gekommen war, aufzufinden. Leider aber waren alle noch so mühsamen Nachforschungen lange erfolglos, da die Tradition, wie das so leicht kommt, mit der Zeit irreführende Bemerkungen rücksichtlich der Räumlichkeit in sich aufgenommen hatte und den Suchenden alle sonstigen Anknüpfungen und Handweiser fehlten. Endlich ist es nun, in Verbindung mit dem Herzoglichen Reisemarschall und Kammerherrn Herrn v. Rode hierselbst, dem Verf. dieser Blätter

M326733

Digitized by Google

gelungen, diese wichtige Reliquie aus dem Leben der längst Verewigten aufzufinden und es bedarf wol keiner weitern Rechtfertigung, wenn hier bei Gelegenheit der Veröffentlichung dieses Fundes, (mit dem die Summa dessen, was wir von Euphrosynens kurzem, vom Geiste der Kunst durchweheten Leben haben und wissen, als geschlossen angesehen werden darf,) versucht wird, sämmtliche Akten über diese Freundin Goethe's noch einmal durchzusehen und dem Publikum eine in ihren Hauptzügen abschließende Darstellung von deren innerm und äußerm Leben zu bieten.

Die ursprünglichste und reichste Quelle für alle Mittheilungen über Euphrosyne ist der Gothaische Theateralmanach vom Jahre 1800. Die dort aufbewahrte Biographie (von J. F. Arnold) ist fesselnd geschrieben und bildet die mittelbare oder unmittelbare Grundlage fast aller spätern Biographien. Ihr folgt C. T. Musculus,*) der noch einige Beiträge in Beziehung auf das Rollen-Verzeichniß der Künstlerin, ihre Todtenfeier und

*) Euphrosyne. Leben und Denkmal. Weimar, 1836.

Digitized by Google

ihr Denkmal beifügt, und H. H. (Hartung),*) welcher das Material durch Veröffentlichung der Briefe Goethe's in Sachen des Euphrosyne-Denkmals vervollständigt. Außer den Schriften von Arnold, Musculus und Hartung hat der Verfasser noch Ed. Genast: Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers, Leipzig 1862*) und R. Springer: Weimar's klassische Stätten, Berlin 1868, benutzt. Genast entlehnt in seiner unterhaltenden, an den Ton der Bühne erinnernden Darstellung fast Alles dem Theater-Almanach von 1800 und fügt nur Weniges, dies vielleicht aber noch aus mündlicher Ueberlieferung, dem dort Gegebenen bei, während sich R. Springer's Beitrag vor Allem auf das Euphrosyne-Denkmal bezieht. Ueberdies sind die oft so charakteristischen, wenn auch meist nur beiläufigen Aeußerungen geistvoller Zeitgenossen und späterer Schriftsteller, (eines Wieland, Knebel, Gotter, Iffland, Müller,

*) Euphrosyne, Manuscript für Freund Diezmann, zum 1. September 1859.

**) Vergl. Band I., S. 78 ff.

Digitized by Google

Düntzer, Koberstein, Goedeke u. s. w.) über Euphrosyne nicht unbeachtet geblieben, und so hoffen wir, daß unsere kleine Gabe, geschmückt mit dem ansprechenden, neugefundenen Bildnisse der jugendlichen Künstlerin, den Freunden der Kunst und Literatur, insonderheit den Freunden der Goethe-Literatur als ein, wenn auch bescheidenes Denkmal zur Erinnerung an eine der zartesten Frauengestalten der Geschichte der Poesie und des Theaters nicht unwillkommen sein wird.

Dessau, den 15. November 1870.

A. J.

Digitized by Google

I. Biographische Skizze.

Christiane Amalie Louise Neumann wurde am 15. December 1778 zu Krossen geboren. Ihr Vater, welchen Goethe als schätzbaren Schauspieler bezeichnet, war zugleich auch als Theaterschriftsteller durch seinen „Gottfried von Bouillon" und „Kunz von Kaufungen", zwei Ritterschauspiele im Geschmack der damaligen Zeit, bekannt. Zu seinen bedeutendsten Rollen gehörten Fiesco, Schweizer und der Vice-Kanzler. Von Krossen begab sich derselbe später nach Venlo, wo er ein eigenes Directorium übernahm und wo die damals fünfjährige Christiane (von Kind auf allgemein „Christel" genannt) durch ihr seelenvolles, naives und kluges Wesen die Aufmerksamkeit des Publikums schon sehr erregte. Sie war dort so gern gesehen, daß sie oft in Gesellschaften geladen wurde, wo sie durch kleine Declamationen, durch kluge Antworten und dergl. die Leute entzückte, und aus denen sie nie nach Hause kam, ohne

Digitized by Google

neue Kleider oder die Taschen voll Geld und Kuchen und andere Dinge mitzubringen.

Im Jahre 1784 engagirte sich ihr Vater bei der Belluomo'schen Gesellschaft in Weimar. Die Aufmerksamkeit, welche man dem Vater um seiner Begabung und seines anständigen Wesens willen schenkte, trug sich bald auf die kleine Tochter über, und wieder, was die Tochter durch ihre liebenswürdige, frische und kindliche Art an Theilnahme gewann, kam dem Vater zu gute. Wie sehr Christiane der Liebling des Publikums auch hier in kurzer Zeit wurde, wie sehr man es liebte, mit ihr zu scherzen und ihr Freude zu bereiten, darauf weist u. a. eine später anzuführende Bemerkung in Knebel's Briefen, nach welcher es zwischen Knebel und Christiane zur Gewohnheit geworden war, daß diese von ihrem Freunde regelmäßig am Weihnachtsabend einen Pfefferkuchen erhielt, eine Gewohnheit, an der Beide noch Gefallen fanden, als Christiane längst verheirathet war. Die Rolle, in welcher das junge Mädchen in Weimar die Bühne zum ersten Male betrat, war: „Julie" im Räuschchen (1787). Ihr Auftreten war das glücklichste und erfolgreichste, das je ein Kind erlebt hat.

Bald fanden Christianens Eltern in der Liebe, die ihre Tochter überall genoß, auch eine thätige Unterstützung in der schweren und für ihre Verhältnisse kostspieligen Erziehung derselben. Als Erste, welche sich

Digitized by Google

ihrer hierin annahm, verdient die Herzogin-Mutter Amalia genannt zu werden, die edle, freigebige Beschützerin aller geistigen Bestrebungen, Mutter Karl August's, Gönnerin Goethe's, Wieland's, Herder's und aller jener andern großen Männer, die sich damals um den Weimarischen Hof sammelten und demselben die Tage bereiten halfen, die man noch jetzt gern „die schönen Zeiten Weimar's" nennt. Diese sorgte mütterlich für Christiane, ließ sie unterrichten und munterte sie bei jeder Gelegenheit zu freudigem Streben im Guten und Schönen auf. Auch die vielbegabte Corona Schröter widmete sich der Ausbildung des Kindes mit großer Hingabe und nahm dasselbe bis zu seinem 11. Lebensjahre ganz zu sich. Ueber Goethe später.

So wuchs Chr. zur Freude der Menschen heran, als in Folge eines zu heftigen, affektvollen Spieles der Tod ihren geliebten Vater von dieser Welt forderte. Derselbe starb an einem hektischen Fieber in einem Alter von 35 Jahren, am 25. Februar 1791, Abends 6 Uhr. Die Tochter hing mit so grenzenloser Liebe am Vater, daß sie von ihm auch im Tode nicht lassen wollte. In der Nacht vor der Beerdigung schlich sie sich aus dem Schlafgemach der Mutter und Schwester und wurde am nächsten Morgen auf dem offnen Sarge bewußtlos über die Leiche hingestreckt gefunden. Nur mit Gewalt vermochte man, sie endlich von dem todten Körper zu trennen.

Digitized by Google

Ostern 1791 ging Belluomo's Contrakt in Weimar zu Ende und das Theater wurde nun zu einem Hoftheater umgestaltet. Goethe übernahm die künstlerische, Kirms die finanzielle Leitung. Christianens Vater, der im Voraus zum Regisseur bestimmt war, hatte diese Veränderrng nicht mehr erlebt, aber seine Frau, welche mit den Kindern zurückblieb, wurde engagirt, allerdings mit geringer Gage, und Christiane, immer an enge Verhältnisse gewöhnt, mußte nun wirklichen Kummer und wirkliche Sorge kennen lernen; mußte sie sich doch jetzt schon mehr und mehr als die eigentliche Ernährerin der Familie ansehen. Dennoch blieb sie getrost: die Kunst gewährte ihr in jenen düstern Tagen neben dem täglichen Unterhalte der Ihrigen auch noch manche Freude höherer Art.

Schon im 13. Jahre hatte sie einen ziemlich ausgebildeten Körper und da sie geistig den Jahren immer vorausgeeilt war, so vermochte sie jetzt bereits das Fach der Lieberhaberinnen zu besetzen.

Im Februar 1793 erkrankte ihre Mutter und schon nach wenigen Tagen gaben die Aerzte alle Hoffnung auf Wiedergenesung derselben auf. Christiane litt dabei so, daß sie selbst von einem starken Nervenfieber befallen wurde und auch ihrerseits wenig Hoffnung auf Besserung blieb. Da nahm sich ihrer, nächst der obengenannten treuen Freundin Corona Schröter, ein Mann an, mit dem sie kurze Zeit darauf

Digitized by Google

den Bund der Ehe schloß, der junge Schauspieler Becker, der als Komiker und Charakterspieler*) in Weimar engagirt war und der das Zimmer der Kranken nur, wenn ihn sein Beruf dazu nöthigte, verließ. Unter der sorgsamsten ärztlichen Behandlung des Hofmedicus Husca und des Hofraths Hufeland genas die Mutter und endlich auch Christiane (nach acht Wochen) wieder und schon im Juli desselben Jahres heirathete letztere, erst 14½ Jahr alt, den ebengenannten Freund. Die Weimarische Truppe war damals in Lauchstedt und die Trauung wurde im Hause des Inspektors Westphal zu Halle vollzogen. Die Ehe war von nur kurzer Dauer, aber sie war glücklich, eine Künstlerehe im besten Sinne.

Den 9. Juni 1794 gebar Christiane ihre erste Tochter, welche sie aus dankbarer Liebe zu Corona Schröter Corona nannte. Diese Tochter wurde später als Sängerin bekannt, verheirathete sich mit

*) R. Springer (a. a. O.) bezeichnet ihn nur als Komiker, jedoch mit Unrecht. Mag er auch komische Rollen gegeben haben, so weisen ihn doch die alten, uns erhaltenen Besetzungen, nach denen er den Burleigh in Maria Stuart, den schwedischen Hauptmann in Wallensteins Tod, den Antonio in Torquato Tasso, den Richard in Egmont, den Schweizer in den Räubern, den Herzog Alba in Don Carlos, den Buenco in Clavigo gab, viel mehr in das Fach derer, welche die jetzige Bühnensprache als Charakterspieler bezeichnet.

Digitized by Google

dem Schauspieler, nachmaligen Theater-Cassirer Werner in Weimar und wurde die Mutter des jetzt noch lebenden, vielfach genannten Aquarellmalers Karl Werner in Leipzig. Den 13. April 1795 starb Christianens Mutter an einem auszehrenden Fieber; den 15. Juni 1796 kam Christiane zum zweiten Male nieder, und so von schnell aufeinanderfolgenden, freudigen wie erschütternden Ereignissen betroffen, dabei durch aufreibende Berufsthätigkeit und zunehmende häusliche Sorgen und Pflichten in Anspruch genommen, wurde ihre eigene, an sich nicht starke Lebenskraft mehr und mehr angegriffen. Den 18. December 1796, nachdem sie als Blanca in Julius von Tarent aufgetreten, bekam sie ein hitziges Brustfieber, das alle ihre Freunde mit großen Bedenken erfüllte. Die Genesung, welche sie nach sechs Wochen wiederfand, war nur scheinbar; im März 1797 wurde sie wieder krank, ein böser Husten stellte sich ein, sie spielte trotzdem, das Publikum zu befriedigen, im Mai wieder einige leichte Rollen, ging, durch Gebrauch von Selterwasser mit Ziegenmilch gestärkt, sogar mit ihrem Manne und der Gesellschaft nach Lauchstedt, von der Luftveränderung Vortheil hoffend — als sie plötzlich den 4. August von einem heftigen Blutsturze überfallen wurde, der sich fünf Tage lang wiederholte, von einem sich immer steigernden Fieber begleitet war und sie dem Tode so nahe brachte, daß sie, obgleich ihr der Herzog Karl August seinen

Digitized by Google

bequemsten Reisewagen schickte, dennoch nur mit größter Gefahr den 18. August nach Weimar gebracht werden konnte.

Die herzoglichen Herrschaften schickten ihr gleich nach ihrer Ankunft in Weimar ihre eigenen tüchtigen Aerzte, die Hofräthe Starke und Hufeland und den Hofmedikus Husca: doch alle ärztlichen Rathschläge, alle Heilmittel vermochten nur ihr Leben auf einige Wochen zu verlängern, nicht es zu retten. Den 24. August 1797 starb ihr jüngstes Kind, das von Natur sehr schwach war. Man zögerte acht Tage, der kranken Mutter die schmerzliche Kunde mitzutheilen: endlich mußte es geschehen. Sie litt unsäglich. Dazu kamen noch andere aufregende Zwischenfälle. Einmal schlug bei einem heftigen Gewitter der Blitz in einige Scheuern am Ende der Stadt und es entstand eine so starke Feuersbrunst, daß man ganz Weimar verloren glaubte und schon die kranke Frau auf einer Portechaise aus ihrer Wohnung entfernen wollte. Glücklicherweise wendete sich der Wind im entscheidenden Augenblicke und die Gefahr ging vorüber. Ein anderes Mal bereitete ihr der eigene Gatte schuldlos einen erschütternden Auftritt. Derselbe, der sie sonst nur auf Stunden verließ, war zwölf Tage lang bei Aufführungen in Rudolstadt beschäftigt gewesen. Als er sie bei der Rückkehr wiedersah, fand er sie während der Zeit so schreckenerregend verändert, daß er besinnungslos im

Digitized by Google

Zimmer niederstürzte. . . Die Aerzte hatten ihr noch einige Monate Frist zum Leben gegeben: sie starb aber in Folge so gewaltsamer Aufregungen schon den 22. September 1797, Abends 7¾ Uhr. Ihr Ende war sanft und ruhig, ihr Krankenlager ein Vorbild stillen Duldens; Milde und Herzensgüte lag auf den Zügen der Verblichenen. Oberconsistorialrath Weber, welcher sie in ihrer Krankheit oft besucht hatte und ihr Beichtvater gewesen war, rühmte laut ihre Ergebung in Gottes allmächtigen Willen und segnete ihr Andenken. Wie herzlich übrigens von den verschiedensten Seiten die Theilnahme für Euphrosyne in Weimar war, beweist jene oben angedeutete Stelle in einem Briefe Knebel's vom 11. October 1797: „Der Tod der guten Beckern ist mir sehr nahe gegangen. Ich war ihr jederzeit sehr gewogen und kann nun meinen Pfefferkuchen, den ich ihr jährlich gab und den sie schon als Kind bei mir holte, nicht mehr anbringen. Durch sie ist das Anzüglichste der Weimarischen Komödie ganz verloren. Ich freuete mich immer, wenn sie auf dem Theater erschien.“*)

Den 26. Sept. wurde sie begraben, das Personal des Weimarischen Hoftheaters und eine große Zahl von Freunden und Freundinnen begleiteten den Sarg. Wo

*) K. L. v. Knebel's Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette. Herausgegeben von H. Düntzer. Jena 1858. S. 135.

Digitized by Google

der Zug vorüberging, hatte er sich durch Schaaren, welche aus der Stadt, wie aus den umliegenden Ortschaften, ja aus Jena selbst herzugeströmt waren, Bahn zu brechen. Ihr Grab (auf dem St. Jakobskirchhofe) war mit Rosen und Kränzen geschmückt. Choralgesang ertönte, der Sarg wurde niedergesenkt und Diakonus Zunkel begann seine Leichenrede,*) die ein Denkmal der Liebe und Verehrung für die Entschlafene und zugleich ein Zeugniß ihres sittlichen Wandels, vor Allem ihres stillen, bescheidenen, friedfertigen Wesens war. „Still und sanft, sagte er unter Anderm, war auch ihr Leben, Liebe zur Eintracht und zur Verträglichkeit, die in manchen Verhältnissen so schwer zu erhalten ist, wo unsere Wünsche so oft mit den Wünschen und Leidenschaften derer zusammenstoßen, die mit uns nach dem nämlichen Ziele ringen, diese Liebe zur Eintracht und zur Verträglichkeit leitete alle ihre Schritte. Aber die schönste Blume im Kranze ihrer Tugenden war stille, anspruchslose Bescheidenheit."

Drei Tage später (den 29. Sept.) fand eine Todtenfeier für Euphrosyne auf dem Theater statt. In der Mitte einer mondbeleuchteten Landschaft befand sich eine Urne. „Zwei Kinder standen mit Kränzen an derselben und das ganze Personal des Theaters zu beiden

*) Dieselbe ist abgedruckt im Gothaischen Theateralmanach 1800.

Digitized by Google

Seiten mit Blumen. Der Chor: „Die Rose fiel in ihrer Blüthe," wurde gesungen, dann hielt Herr Vohs eine Rede*); in der Mitte derselben wurde die Urne bekränzt und langsam gingen von beiden Seiten die Mitglieder herum und streueten ihre Blumen am Fußgestelle der Urne; der andere Theil der Rede folgte nun und schloß mit dem Chore: „Heil dir Verklärte." Alles geschah mit rührenden Zeichen der Achtung, an welcher die ganze Versammlung den lebhaftesten Antheil nahm."**) Der Ertrag dieser Feier war zu einem Denkmale bestimmt, das auf Eroupshynens Grabe errichtet werden sollte. Wiefern später dieser Plan geändert wurde, wird weiter unten erzählt werden.

Auf ihrem Grabe wuchsen einst Cypressen und Trauerweiden. Es war ein stiller Ort, zu dem oft der zurückgebliebene Gatte mit seiner kleinen Tochter wallfahrtete; ein Ort, der lange von den Freunden der Kunst und Poesie mit Liebe verehrt wurde. Jetzt freilich sucht man ihn vergebens: in Weimar scheint niemand mehr die Stelle bezeichnen zu können, wo Euphrosyne begraben worden ist. Viele Gräber und Grabmäler des alten Jakobskirchhofes sind gerettet worden — Euphrosynens Andenken ist hier erloschen.

*) Diese Rede in Versen, von Vulpius verfaßt, befindet sich im Gothaischen Theateralmanach vom Jahre 1798, S 260. Vgl. Musculus (a. a. O. S. 9.)

**) Vgl. Arnold a. a. O. S. 36.

Digitized by Google

2. Euphrosyne als Schauspielerin.

Euphrosyne starb in noch nicht vollendetem neunzehnten Lebensjahre. So groß also auch ihr Talent für die Bühne gewesen sein mag, schon daraus würde hervorgehen, daß wir in ihr keine vollendete, nach allen Seiten vollkommen durchgebildete, in ihren Leistungen Alles überstrahlende Künstlerin zu erwarten haben. Immerhin ist uns genug überliefert, uns über die Bedeutsamkeit ihres Talentes, wie über die Richtung desselben zu unterrichten.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sie schon als Kind von fünf Jahren ein hervorragendes Talent für Deklamation zeigte und, ehe sie noch die Bühne in eigentliche Rollen betrat, sowohl in Venlo als in Weimar mannigfach zu Einzelvorträgen, Prologen und dgl. verwandt wurde. Was man an ihr rühmte, war ihr munteres, kluges, frisches Wesen, dem auch ihre körperlichen Gaben vollkommen entsprachen. Die Schönheit, welche ihr Biograph Arnold im Theateralmanach hervorhebt, und welche, wie wir von demselben Gewährsmann erfahren, Viele veranlaßte, sie während der Aufführungen vom Parterre aus zu zeichnen, war gewiß keine heroische und hatte gewiß nichts von den großen Formen der Antike. Euphrosyne hatte einen zierlichen, schlanken Körper und wie sich der alte Biograph an

Digitized by Google

einer andern Stelle bezeichnend ausdrückt, ein äußerst reizvolles, fesselndes Gesicht. Diesem Naturell mußten denn auch besonders im frühesten Alter jugendlich frische, schalkhafte Rollen zusagen und wir wissen, daß das Publikum sie ganz besonders gern in muntern Knabenrollen sah. Als sie älter wurde und sich ihr Talent durch Uebung und allgemeine Bildung mehr und mehr entfaltete, trat sie in das Fach der Liebhaberinnen ein und zwar, wie bemerkt, in noch nicht vollendetem vierzehnten Lebensjahre — natürlich weniger in das Fach der heroischen, als der gegenwärtig sogenannten sentimentalen Liebhaberinnen, den Worten des alten Biographen entsprechend: „Wenn Unschuld, Sittsamkeit, Anstand und edles Selbstgefühl die Hauptzüge einer Rolle ausmachten, so war sie ganz für sie geschrieben, denn alle diese liebenswürdigen Eigenschaften besaß sie in einem hohen Grade und sie erwarben ihr die Liebe und Achtung eines Jeden, der sie kannte." Auch ihr Organ rühmt Arnold und hebt sowohl den angenehmen Klang, als den großen Umfang desselben hervor.

Musculus erwähnt als ihre vorzüglichsten Knabenrollen: Schlorum, in Beils Schauspielerschule; Jakob, in Ifflands Lustspiel: Die Reise nach der Stadt; Junker Fritz, im Lustspiel: Das Muttersöhnchen; Heinrich, in Ifflands Lustspiel: Scheinverdienst; Jakob, in Ifflands Lustspiel: Alte und

Digitized by Google

neue Zeit; Arthur, in Shakespeare's König Johann. Nach Arnold war sie besonders als Schlorum, als Heinrich (Scheinverdienst) und als Jakob (Die Reise nach der Stadt) so vorzüglich, daß sie selbst ein ganz bekanntes Publikum in diesen Rollen täuschen konnte. Ihre erste Rolle nach ihrem ersten Wochenbett war Jakob, „Alte und neue Zeit" und Goethe's Prolog, zu dieser Aufführung für sie geschrieben, zeigte gleich durch seinen Anfang wie sehr er aus dem Leben gegriffen und in die Wirklichkeit hineingeflochten war.

So hätt' ich mich denn wieder angezogen,
Mich abermals verkleidet, und nun soll,
Im vielgeliebten Weimar, wieder zum Erstenmal
Ein neues Stück gegeben werden,
Das „Alt' und neue Zeit" zum Titel hat.

Ja, alt' und neue Zeit, das sind fürwahr
Besondre Worte. — Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen; auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe sein? — Das glaubt kein Mensch.
Wie viele werden mich nicht sehn und kennen,
Besonders die, die mich, als kleine Christel,
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt.

Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —

Digitized by Google

Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß,
Was sie zu ihren Kindern sagen soll —
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren, als da draußen leben... u. s. w.

Die junge Mutter im Knabenkostüme, die in den Worten angedeuteten persönlichen Beziehungen, die Verehrung des Publikums für die allbeliebte „Christel", Alles sicherte dem Prologe die größte komische Wirkung, von der man noch heute beim Lesen unwiderstehlich berührt wird. Daß Euphrosyne für Goethe als Arthur in König Johann unvergeßlich war, wird später ausgeführt werden.

Als ihre vorzüglichsten Rollen im Lustspiel führt Musculus an: Die Nichte, im Groß-Cophta; Norradine, in den glücklichen Bettlern von Gozzi; Marie, in Liebhaber und Nebenbuhler von Ziegler; Henriette von Sachau, in der Entführung von Jünger; Sophie, in den Physiognomisten von Bretzner; Juliane von Kronberg, in den Zwillingsbrüdern von Schröder; Minna von Barnhelm; Florida, im Krieg von Goldoni; Therese, in „Stille Wasser sind tief" von Schröder; Victorine, im Lustspiel gleichen Namens von Schröder; Isabella, in den Qualgeistern; und Euphrosyne, in dem tragikomischen Märchen: Das Petermännchen.

Digitized by Google

Im Schauspiel und Trauerspiel werden als ihre hervorragendsten Rollen von Musculus bezeichnet: Marianne, in den Geschwistern; Louise Ruhberg, in Verbrechen aus Ehrsucht; Afanasia, in Graf Benjowski; Elise von Valberg; Emilia Galotti; Cora, die Sonnenjungfrau; Amalie, in den Räubern; Kathinka; Rosamunde von Corfu, in Abällino; Sophie, in den Advokaten; Lottchen, in der Versöhnung; Prinzessin Eboli; Sophie, in der Aussteuer; Lottchen, im deutschen Hausvater; Blanka, in Julius von Tarent; Clärchen, in Egmont; und Ophelia, in Hamlet.*)

Unter den besten Rollen Euphrosynens, welche der alte Biograph im Theateralmanach (a. a. O. S. 37) anführt, finden wir neben einigen von Musculus angegebenen noch besonders Louise (in Kabale und Liebe) hervorgehoben. Zuletzt heißt es daselbst (S. 39): „In der Norradine (Bettler von Gozzi) und in der Euphrosyne gewann sie Alles."

Es ist zu bedauern, daß wir von einer so vielgerühmten und ohne Zweifel höchst talentvollen Künstlerin doch eben nur diese allgemeinen Bemerkungen haben und kaum von einer Rolle im Einzelnen wissen, wie sie dieselbe durchgeführt und durch welche Mittel sie ihre großen Erfolge erzielt habe. Genast erzählt

*) Vgl. Musculus a. a. O. S. 10.

Digitized by Google

von einer ihrer frühern Rollen (Bärbel, in den Jägern), sie habe sich da schon in sehr hohem Grade ausgezeichnet. Die Faulheit im Ausdruck des Gesichts, in der Sprache, in allen Bewegungen sei unbeschreiblich charakteristisch gewesen. Als sie die Bühne verlassen, nachdem sie dieselbe mit unnachahmlicher Trägheit aufgeräumt, habe sich ein Sturm von Applaus erhoben. Dies und was uns Goethe über die Rolle des Arthur (in König Johann) aufbewahrt hat, dürfte das Einzige sein, was wir nach dieser Seite hin von ihr wissen. Daß sie aber wirklich eine große Schauspielerin war und nicht etwa nur als Liebling des Publikums ihre Erfolge leichten Kaufes errang, beweisen uns die Aeußerungen anerkannter Künstler und Kritiker ihrer Zeit. Gotter fand sie der Ackermann, der berühmtesten Schauspielerin damals, vergleichbar; Wieland sagte von ihr, daß, wenn sie nur noch einige Jahre so fortschreite, Deutschland bald nur eine Schauspielerin haben werde; Iffland, welcher im Jahre 1796 in Weimar Gastrollen gab, meinte, sie könne Alles, denn nie werde sie in den künstlerischen Rausch von Empfindsamkeit, das verderbliche Uebel unserer jungen Schauspielerinnen, versinken.

Nach Allem dürfen wir, unsere Skizze zu beschließen, annehmen, daß sie von den beiden Hauptrichtungen ihrer Kunst, der deklamatorischen und charakterisirenden, unbedingt der charakterisirenden angehörte und

Digitized by Google

so in Gemeinschaft mit anderen Größen ihrer Zeit die Ziele bezeichnete, nach denen auch noch unsere Gegenwart ringt.

Ihre erste Rolle war in Weimar Julie (im Räuschchen) gewesen, ihre letzte Rolle daselbst war Ophelia (14. Juni 1797). Die letzte Rolle ihres Lebens war: Marie (in Liebhaber und Nebenbuhler von Ziegler), welche sie den 31. Juli 1797, nicht ganz zwei Monate vor ihrem Tode, in Lauchstedt spielte. Goethe hatte sie zum letzten Male als Euphrosyne gesehen, und so lag ihm, wenn auch vielleicht nur neben andern wichtigeren Gründen, dieser Name für seine Elegie besonders nahe.

3. Goethe's Verhältniss zu Euphrosyne.

Goethe berichtet in seinen Tages- und Jahresheften (Band XXVII., S. 15.)*) nach dem Abgange der Belluomo'schen Gesellschaft von Weimar, 1791: „Nun waren die Rollen der Abziehenden desto leichter zu ersetzen, weil man die Theater von ganz Deutschland zur Wahl vor sich sah. Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten uns tüchtige Mitglieder,

*) Der Verf. citirt nach der Ausgabe in 40 Bänden, 1840.

Digitized by Google

die sich in kurzer Zeit in einander einspielten und einsprachen und gleich von Anfang viel Zufriedenheit gewährten. Sodann blieben auch von jener abziehenden Gesellschaft verdienstvolle Individuen zurück. Kurz vor der Veränderung starb ein schätzbarer Schauspieler, Neumann; er hinterließ uns eine vierzehnjährige Tochter, das liebenswürdigste, natürlichste Talent, das mich um Ausbildung anflehete." Dies ist die erste Erwähnung Euphrosynens, der wir bei Goethe begegnen: daß er dieselbe schon früher gekannt und daß die Würdigung ihres Talentes auf Kenntniß früherer Leistungen beruhete, ist ohne Zweifel. Gleich darauf erwähnt er ihrer jedoch in noch nachdrücklicherer Weise. „Belluomo's Repertoire, sagt er (a. a. O., S. 16.) war schon von Bedeutung. Dittersdorfische Opern, Schauspiele aus Iffland's bester Zeit fanden wir und brachten sie nach. Die „theatralischen Abenteuer", eine immer erfreuliche Oper mit Cimarosa's und Mozart's Musik, ward noch vor Ende des Jahres gegeben; König Johann aber, von Shakespeare, war unser größter Gewinn. Christiane Neumann, als Arthur, von mir unterrichtet, that wundervolle Wirkung: alle die Uebrigen mit ihr in Harmonie zu bringen, mußte meine Sorge sein. Und so verfuhr ich von vornherein, daß ich in jedem Stücke den Vorzüglichsten zu bemerken und ihm die Andern anzunähern suchte." Was diese Bemerkungen Goethe's bühnengeschichtlich und dramaturgisch Merkwürdiges ent-

Digitized by Google

halten, kann uns jetzt nicht beschäftigen. Wir verweilen einfach bei dem Bilde, das sich uns hier von dem Verhältniß Goethes zu Euphrosynen darstellt. Er ist der um Schutz angegangene Lehrer und Beförderer derselben, sie die ergebene und wißbegierige Schülerin; er liebt mit der Wärme und Zartheit des ältern Freundes, entzückt von der sinnigen Art seiner jungen Schülerin, sie wie das arglos empfindende, für die Kunst empfängliche, von Verehrung für den damals schon auf dem Gipfel des Ruhmes stehenden Meister erfüllte Mädchen. Und mag dies Verhältniß, wie es ja auch nur natürlich ist, an Wärme und Innigkeit immer mehr und mehr zugenommen haben, so haben wir doch keinen Grund, an der bleibenden Reinheit desselben zu zweifeln. Ja wir haben ein Wort Goethe's in seinen Gesprächen mit dem Kanzler Müller, das jeden Zweifel unmöglich macht, man müßte denn glauben, daß Goethe geradezu Unwahres über sich ausgesagt habe und zwar noch dazu ohne alle Veranlassung und Nöthigung. Der Altmeister bemerkt dort*), daß sie (Euphrosyne) und die Wolf ihm wohl hätten gefährlich werden können; er habe sich aber, so lange er das Theater zu leiten gehabt, stets der Rücksicht auf seine Stellung erinnert und sei in dieser Beziehung

*) Goethe's Gespräche mit Kanzler Müller, herausgegeben von Burkhardt.

Digitized by Google

von jedem Vorwurf frei. Ebenso betont auch die alte Biographie Arnold's*) das Väterliche in der Liebe Goethe's zu Euphrosyne und weist jeden Verdacht und jedes, auch das leiseste Mißtrauen zurück.

Um jedoch wieder auf jene Stelle zurückzukommen, in der Goethe von Euphrosyne als Arthur (in König Johann) spricht und die den Grund zum Verständnisse der meisterhaften Elegie des Dichters bildet, erzählen wir, was Genast in seinen bekannten Mittheilungen**) davon sagt: „Bei der Hauptprobe zeigte Christiane Neumann nicht genug Entsetzen vor dem glühenden Eisen; ungeduldig hierüber riß Goethe dem Darsteller des Hubert das Eisen aus der Hand und stürzte mit solch grimmigem Blicke auf das Mädchen zu, daß dieses entsetzt und zitternd zurückwich und ohnmächtig zu Boden sank. Erschrocken kniete nun Goethe zu ihr nieder, nahm sie in seine Arme und rief nach Wasser. Als sie die Augen wieder aufschlug, lächelte sie ihm zu, küßte seine Hand und bot ihm dann den Mund; eine schöne und rührende Offenbarung, fährt Genast fort, der väterlichen und kindlichen Neigung beider zu einander." Daß Goethe bei der Probe zu König Johann selbst mitthätig gewesen, scheint allerdings auch aus der Elegie hervorzugehen und insofern dürfte kein Grund

*) Vergl. Arnold a. a. O., S. 37.

**) Vergl. Genast a. a. O., Bd. I., S. 82.

Digitized by Google

zum Zweifel an der Nachricht Genaſt's vorliegen. In keiner ſpätern Rolle riß die junge Künſtlerin den Meiſter ſo zur Bewunderung ihres Talentes hin, wie in dieſer, die freilich auch zu den wirkſamſten und dankbarſten gehört, die wohl je ein Dichter geſchrieben. So ſcheint auch die Erinnerung an die Probe zu König Johann Goethe nie verlaſſen zu haben, und als er nach Euphroſynens Tode das Andenken derſelben dichteriſch zu feiern begann, traten ihm alle einzelnen Worte, die er damals mit der jungen Darſtellerin gewechſelt, und alle einzelnen Umſtände, die jene Worte begleitet, ſo mächtig vor die Seele, daß deren künſtleriſche Geſtaltung einen weſentlichen Theil der bekannten Elegie ausmacht.

Für diejenigen, welche mit dem Gange des Shakeſpeare'ſchen Dramas nicht vollkommen bekannt ſind, mögen zum Verſtändniß der nachſtehenden Elegie folgende Bemerkungen beigefügt ſein. Johann, ein Sohn Heinrich's II. von England, hat nach dem Tode ſeines älteſten Bruders, Richard's I., mit dem Beinamen Löwenherz, den engliſchen Königsthron in Beſitz genommen, dem Anrecht zuwider, welches der Sohn ſeines andern Bruders, des Herzogs Gottfried, darauf hat. Dieſer Sohn iſt Prinz Arthur, noch ein Knabe und zu der Zeit, da die Handlung des Stückes beginnt, unter der Obhut ſeiner Mutter, der Herzogin Conſtanze, die, unterſtützt von dem Könige und dem

Digitized by Google

Dauphin von Frankreich, den Thron für den Knaben in Anspruch nimmt. Zu seinem Unglück geräth Prinz Arthur in die Gewalt seines Oheims, der sich im Besitz der Krone nicht sicher glaubt, so lange der Knabe lebt, und sich seiner deshalb zu entledigen sucht. Zum Werkzeug der beabsichtigten Unthat ersieht er seinen Kämmerer, Hubert de Burgh, der sich auch bereit erklärt, den Willen des Königs zu erfüllen und den Prinzen zu tödten. . . Indeß scheint der König seinen Entschluß in Etwas geändert zu haben: Arthur soll nur unschädlich gemacht werden. Dies läßt uns der Dichter vermuthen aus dem, was folgt. Der vierte Akt beginnt zu Northampton in einem Zimmer der Burg; Hubert und zwei Aufwärter treten auf.*) Der erste Theil der Rolle Arthur's im vierten Akte schließt mit der Rettung des jungen Prinzen durch eben den Hubert, der sich vorher dem Könige so willig gezeigt, den Knaben zu blenden. Unterdessen sind einige der vornehmsten und mächtigsten Kronvasallen von des Königs böser Absicht unterrichtet worden. Sie dringen darauf, daß der Knabe seiner Haft entlassen werde; Johann, des Erfolges seiner getroffenen Veranstaltung gewiß, scheint ihrem Verfahren willfahren zu wollen, als Hubert erscheint und ihm eine heimliche Mittheilung macht. Der König meldet darauf den anwesenden

*) Vergl. Dr. A. Koberstein, vermischte Aufsätze zur Literaturgeschichte und Aesthetik, Leipzig. 1858. S. 104.

Digitized by Google

Baronen, er habe soeben des Prinzen Tod erfahren. Die beiden Grafen Pembroke und Salisbury, die Sprecher ihrer Standesgenossen, halten mit ihrem Verdacht gegen den Urheber dieses Todes nicht zurück und verlassen dann erzürnt den König, um Arthur's Grab aufzusuchen. Johann wird um seine Sicherheit besorgt; seine Lage wird um so gefährlicher, da er alsbald vernimmt, Frankreich sei mit einem mächtigen Heere gegen ihn im Anzuge und im Lande selbst zeige sich eine sehr bedenkliche Stimmung. Sein Zorn wendet sich nun gegen Hubert, auf den er die Schuld von Arthur's Tod zu wälzen sucht. Als er von diesem erfährt, der Knabe lebe noch, sendet er Hubert in aller Eile den zürnenden Pairs nach, daß er sie durch die Nachricht, der Prinz sei nicht todt, beruhige und ihrem Lehnsherrn wieder zuführe. Der Schauplatz verwandelt sich. Wir befinden uns vor der Burg von Northampton. Arthur erscheint auf den Mauern, seinen Verfolgern zu entgehen in Schiffsjungentracht, und wagt den Sprung in's Freie hinab. Was ihm Rettung bringen sollte, bringt ihm den Tod; er zerschellt an einem Steine und stirbt mit den Worten:

Weh! meines Oheims Geist ist in dem Stein, —
Nimm, Gott, die Seel' und England mein Gebein!

Hier finden die Pairs, die ausgegangen sind, Arthur's Grab zu suchen, den todten Knaben. Hubert kommt dazu, reinigt sich von dem Verdachte einer Mitschuld,

Digitized by Google

indem er berichtet, was sich zwischen ihm und Arthur zugetragen und trägt auf Befehl Philipp's von Faulconbridge die Leiche in seinen Armen fort.

Bis dahin mußten wir den Inhalt jener Arthur-Scenen wiedergeben, da die Elegie auch auf den Schluß Rücksicht nimmt und sonst leicht jene Worte unverstanden blieben:

Freundlich faßtest du mich, den Zerschmetterten, trugst mich von dannen,
Und ich heuchelte lang, dir an dem Busen, den Tod u. s. w.

Von den Gelegenheitsgedichten, welche Goethe für Euphrosyne schrieb, finden wir in seinen Werken drei: zunächst den bekannten Epilog zum Jahresschluß 1792, dann den Prolog zum Schauspiel „der Krieg" von Goldoni und endlich den Prolog zum Lustspiel „Alte und neue Zeit" von Iffland. Der Leser findet dieselben in allen Gesammtausgaben des Dichters und wir fügen den einzelnen nur einige wenige Worte bei. Der Epilog für den Jahresschluß 1792, der mit den Worten beginnt: „Sie haben uns herausgeschickt, die Jüngsten" wurde „von Demoiselle Neumann in der Mitte von vielen Kindern gesprochen". Die Sprecherin war damals 13 Jahr alt. Der Epilog selbst ist von großer Einfachheit und Wärme. Als Euphrosyne den Prolog zum Schauspiel „der Krieg" von Goldoni sprach, war sie schon verheirathet (15. Oktober 1793) und den Prolog zu „Alte

Digitized by Google

und neue Zeit" von Iffland sprach sie 1794 nach der Geburt ihres ersten Kindes.*) Näheres über den letzten Prolog ist schon oben gesagt.

Unter Goethe's Liebesgedichten findet sich eins mit der Ueberschrift „Christel" und es ist bisweilen die Vermuthung entstanden, daß sich dies Gedicht, wenn nicht auf Christiane Vulpius, so vielleicht auf Christiane Neumann beziehe. Allein die Farbe des ganzen Gedichtes (vergl. Lehmann, Goethe's Liebe und Liebesgedichte, S. 387.) deutet auf frühere Entstehung und wir dürfen wohl Goedeke folgen, welcher das Gedicht in die früheste Weimarische Zeit verlegt und auf die durch ihr unglückliches Ende (1778) bekante Chr. von Laßberg bezieht. Der erste uns bekannte Abdruck dieses Gedichts befindet sich im vierten Theile der Himburg'schen Ausgabe vom Jahre 1779 und Deutungen auf Christiane Vulpius oder Christiane Neumann sind schon um dieses Grundes willen unzulässig.

In den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1797 besuchte Goethe die Schweiz. In seinen Tages- und Jahresheften**) erzählt er von einem Besuche der kleinen Cantone, in deren Einsamkeit ihn die

*) Rücksichtlich der Zeitbestimmung ist in der Ausgabe in 40 Bänden ein Druckfehler. Dieselbe giebt nämlich als Datum den 7. Oktober 1797 an (vergl. a. a. O., Bd. VI., S. 480.).

**) Goethe's Werke, Bd. XXVII., S. 65.

Digitized by Google

Tellsage unter dem Gesichtspunkte einer epischen Behandlung beschäftigte. „Eine solche Ableitung und Zerstreuung, sagt er, war nöthig, da mich die traurigste Nachricht mitten in den Gebirgen erreichte. Christiane Neumann, verehelichte Becker, war von uns geschieden: ich widmete ihr die Elegie Euphrosyne. Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist Alles, was wir den Todten zu geben vermögen.“ In einem kurz darauf geschriebenen Briefe an den Ober-Consistorialrath Böttiger (Zürich, 25. Oktober 1797) äußert er sich eingehender: „Das gute Zeugniß, das Sie unserm Theater geben, hat mich sehr beruhigt, denn ich leugne nicht, daß der Tod der Becker mir sehr schmerzlich gewesen. Sie war mir in mehr als Einem Sinne lieb. Wenn sich manchmal in mir die abgestorbene Lust, für's Theater zu arbeiten, wieder regte, so hatte ich sie gewiß vor Augen und meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften. Es kann größere Talente geben, aber für mich kein anmuthigeres. Die Nachricht von ihrem Tode hatte ich lange erwartet: sie überraschte mich in den formlosen Gebirgen. Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zu Ehren der Todten. Ich wünschte, daß mir etwas zu ihrem Andenken gelungen sein möchte.“*) Bei seiner Rückkehr nach

*) Goethe's Werke, Bd. XXVI., S. 185.

Digitized by Google

Weimar fand Goethe im Theater eine große Lücke. „Christiane Neumann fehlte, und doch war's der Platz noch, sagt er, wo sie mir so viel Interesse eingeflößt hatte. Ich war durch sie an die Bretter gewöhnt und so wendete ich nun dem Ganzen zu, was ich ihr sonst fast ausschließlich zugewandt hatte.“ *)

Die erwähnte Elegie trägt das Datum des 17. Oktobers 1797, wurde aber erst im Juni 1798 vollkommen abgeschlossen. **) Sie gehört zu Goethe's vollendetsten Gedichten und erschien am Eingang des Schiller'schen Musenalmanachs vom Jahre 1799. Die Freunde Goethe's waren entzückt davon. So schrieb ihm Knebel darüber: „Empfange meinen besten Dank für Deine treffliche Euphrosyne, die ich aber und aber gelesen, mit tiefster Herzens- und Geistesrührung. Sie ist eines der naturseligsten, zartesten Werke, die je von eines Dichters Seele durch die Feder geflossen, einzig, eigen und schön, die Verse frei wie die Natur.“ Goethe freuet sich, daß dem Freunde das Gedicht „in schneebedeckter Jahreszeit als eine freundliche Natur- und Kunstblume entgegengeleuchtet habe.“ Ein solcher Beifall, bemerkt er weiter, sei sehr lohnend: der öffent-

*) Goethe's Werke, Bd. XXVII., S. 66.

**) Vergl. hierzu Springer a. a. O., S. 73.; und bes. Riemer, Mittheilungen über Goethe, Bd. II., S. 561. ff. Riemer giebt den 13. Juni 1798 als Datum an, an welchem die Elegie vollendet wurde.

Digitized by Google

liche, wie Knebel richtig sage, sei mehr für den Verleger als für den Autor wünschenswerth. (Goethe an Knebel, 14. Januar 1799.)*) Auch Zelter gab Goethe das Zeugniß, das Gedicht habe ihm „einen Eindruck unsterblicher Seligkeit hinterlassen." (Vergl. Springer.)

Goethe war übrigens auch selbst mit seinem Gedichte nicht unzufrieden. Riemer citirt den Ausspruch: Euphrosyne, eine Elegie, „die sich unter ihren Geschwistern sehen lassen darf"**) und läßt den Dichter ein anderes Mal mit Selbstbewußtsein sagen: „Was das übrige Publikum (außer den Freunden) dazu gesagt oder gemeint hat, weiß ich nicht, wahrscheinlich doch dasselbe, was man unlängst über das Gedicht auf Mieding's Tod urtheilte: es sei nicht zu begreifen, wie Goethe einen so obscuren Mann habe celebriren können — denn die Publikums sind sich zu allen Zeiten gleich."***)

Als die Elegie Schiller zum Abdruck im Musenalmanach übergeben worden war, wünschte dieser zugleich etwas „Gebildetes auf Euphrosyne Bezügliches voranzusetzen" und Goethe forderte daher Meyer auf, die von ihm zu einem Euphrosyne-Denkmal entworfene Skizze für einen Kupferstich in's Reine zu

*) Vergl. Knebel, Briefwechsel mit Goethe.

**) Riemer, a. a. O., Bd. II., S. 561.

***) Riemer, a. a. O., Bd. II., S. 563.

Digitized by Google

zeichnen. Die Zeichnug kam zwar nicht vor den Almanach, doch wurde nach ihr das noch zu beſprechende Denkmal ausgeführt, für deſſen Errichtung Goethe gleichfalls in hohem Grade thätig war.

Daß Euphroſyne ihrem väterlichen Freunde und Beſchützer unvergeßlich war, geht aus Allem hervor und noch in ſeinen ſpäteſten Geſprächen kam er gern auf ſie zurück. Sie war unzweifelhaft die ihm am meiſten ſympathiſche von allen jenen Frauengeſtalten Weimars, die er gefeiert, und nimmt inſofern für ſeinen Geiſt und ſeine Kunſt eine ſehr hervorragende Stellung ein. So wenig es iſt, was wir von ihm über ſie beſitzen, ſo wiegt dies Wenige doch mehr als viele wortreiche Ergüſſe, mehr als mancher Briefwechſel und manches aufgezeichnete Geſpräch.

4. Euphroſyne.

(Elegie von Goethe.)

Auch von des höchſten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz ſcheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt ſchon Nacht das Thal und die Pfade des Wandrers,
Der, am toſenden Strom, auf zu der Hütte ſich ſehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der ſtillen hirtlichen Wohnung;

Digitized by Google

Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber
Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt sich die Wolke, sie glüht. Ich staune dem Wunder!
Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet sich mir? und welche der Musen
Suchet den treuen Freund selbst in dem grausen Geklüft?
Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täusche, verschwindend,
Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüth.
Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen
Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,
Daß ich fühle, welche du seist von den ewigen Töchtern
Zeus, und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.
„Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und käme diese Gestalt dir,
Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?
Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd entschwang sich
Schon der schaudernde Geist jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnrung
Eingeschrieben, und noch schön durch die Liebe verklärt.
Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Thräne:
Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,

Digitized by Google

Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf,
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüſt irdiſcher Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuſchenden Kunſt reizender Muſen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umſtands;
Ach, wer ruft nicht ſo gern Unwiederbringliches an!
Jenes ſüße Gedränge der leichteſten irdiſchen Tage,
Ach, wer ſchätzt ihn genug, dieſen vereilenden Werth!
Klein erſcheinet es nun, doch, ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunſt jegliches Kleine doch groß.
Denkſt du der Stunde noch wohl, wie auf dem Bretter-Gerüſte
Du mich der höheren Kunſt ernſtere Stufen geführt?
Knabe ſchien ich, ein rührendes Kind, du nannteſt mich Arthur,
Und belebteſt in mir brittiſches Dichter-Gebild.
Drohteſt mit grimmiger Gluth den armen Augen, und wandteſt
Selbſt den thränenden Blick, innig getäuſchet, hinweg.
Ach! da warſt du ſo hold und ſchützteſt ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßteſt du mich, den Zerſchmetterten, trugſt mich von dannen,
Und ich heuchelte lang', dir an dem Buſen, den Tod.
Endlich ſchlug die Augen ich auf und ſah dich, in ernſte,
Stille Betrachtung verſenkt, über den Liebling geneigt.
Kindlich ſtrebt' ich empor und küßte die Hände dir dankbar,
Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund;
Fragte: warum, mein Vater, ſo ernſt? und hab' ich gefehlet,
O! ſo zeige mir an, wie mir das Beßre gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich ſo gern, wenn du mich leiteſt und lehrſt.

Digitized by Google

Aber du faßteſt mich ſtark und drückteſt mich feſter im Arme,
Und es ſchauderte mir tief in dem Buſen das Herz.
Nein! mein liebliches Kind, ſo riefſt du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.
Rühre ſie alle, wie mich du gerührt, und es fließen zum Beifall
Dir von dem trockenſten Aug' herrliche Thränen herab.
Aber am tiefſten trafſt du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den ſelber der Schein früherer Leiche geſchreckt.
Ach, Natur, wie ſicher und groß in Allem erſcheinſt du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, feſtes Geſetz;
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbſt traulich der Winter die Hand.
Felſen ſtehen gegründet, es ſtürzt ſich das ewige Waſſer
Aus der bewölkten Kluft ſchäumend und brauſend hinab.
Fichten grünen ſo fort, und ſelbſt die entlaubten Gebüſche
Hegen, im Winter ſchon, heimliche Knospen am Zweig.
Alles entſteht und vergeht nach Geſetz; doch über des Menſchen
Leben, den köſtlichen Schatz, herrſchet ein ſchwankendes Loos.
Nicht dem blühenden nickt der willig ſcheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
Nicht der Jüngere ſchließt dem Aelteren immer das Auge,
Das ſich willig geſenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Oefter, ach! verkehrt das Geſchick die Ordnung der Tage;
Hülflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umſonſt,
Steht, ein beſchädigter Stamm, dem rings zerſchmetterte Zweige
Um die Seiten umher ſtrömende Schloßen geſtreckt.
Und ſo, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
Als du zur Leiche verſtellt über die Arme mir hingſt;
Aber freudig ſeh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geſchöpf, wieder am Herzen belebt.

Digitized by Google

Springe fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die Kunst.
Sei mir lange zur Lust, und eh mein Auge sich schließet,
Wünsch' ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu sehn. —
Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde;
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
O, wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
O, wie bildet' ich mich an deinen Augen, und suchte
Dich im tiefen Gedräng' staunender Hörer heraus!
Doch dort wirst du nun sein und stehn, und nimmer bewegt sich
Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachsenden Zöglings,
Die du zu liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
Aber du, vergesse mich nicht! Wenn Eine dir jemals
Sich im verworrnen Geschäft heiter entgegen bewegt,
Deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet,
Und am Platze sich nur, den du bestimmtest, gefällt,
Wenn sie Mühe nicht spart, noch Fleiß, wenn thätig der Kräfte,
Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bringt,
Guter, dann gedenkest du mein, und rufest auch spät noch:
Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
Vieles sagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheidende weilt nicht,

Digitized by Google

Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Gott.
Lebe wohl! schon zieht's mich dahin in schwankendem Eilen.
Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneia's
Reiche, massenweis', Schatten vom Namen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet,
Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt sie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.
Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,
Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter gesandte,
Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.
Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen:
Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."
Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich
Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor;
Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser

Digitized by Google

Brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein moosiger Fels stützet den Sinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

---

5. Euphrosyne und Goethe's Frauengestalten in „Wilhelm Meister's Lehrjahre".

Ob sich das für uns etwas unklare Wort Goethe's an Böttiger: „Meine Mädchen und Frauen bildeten sich nach ihr und ihren Eigenschaften" auf die unter Goethe's Leitung stehenden Damen des Bühnenpersonals oder auf Goethe's Auffassung bestimmter Frauenrollen oder endlich auf eigene Schöpfungen des Dichters bezieht, mag schwer zu entscheiden sein. Jedenfalls dürfte aber, ganz abgesehen von jenem Worte, bei der Denk- und Dichtweise Goethe's die Vermuthung, daß Euphrosyne auch auf des Dichters eigenste Gebilde Einfluß geübt habe, nicht ungegründet und eine Untersuchung, wie weit dies der Fall gewesen, nicht schlechthin unstatthaft sein. Die Werke, in denen man einen solchen Einfluß erwarten dürfte, müßten natürlich in den Jahren von 1791—1797

Digitized by Google

entstanden sein. Bis zum Jahre 1791 war Euphrosyne ein Kind und in keiner näheren Beziehung zu Goethe. Das Verhältniß zum Dichter ward ein persönliches erst von dem Moment an, da sie ihn um seinen Schutz anging. 1797 starb Euphrosyne und daß sie noch über ihren Tod hinaus Einfluß auf Goethe's Poesie geübt, ist durchaus nicht nachweisbar, auch an sich unwahrscheinlich, da es im Wesen der Goethe'schen Dichtweise lag, stets die reale Gegenwart zu betonen, diese lebhaft zu empfinden und der so gewonnenen inneren Anschauung Ausdruck zu geben.

Welches sind nun wohl die Schöpfungen Goethes von 1791 — 1797, in welchen wir Einwirkungen von Euphrosynens Persönlichkeit anzunehmen berechtigt wären, oder, mit anderen Worten, welches sind die Frauengestalten Goethe's, welche sich etwa nach ihr und ihren Eigenschaften gebildet haben könnten?

Goethe schrieb in jener Zeit Hermann und Dorothea. Wäre hier ein Einfluß wahrzunehmen? Nach Allem, was wir von Euphrosyne wissen, durchaus nicht. Er schrieb sodann auch die großen Balladen und Elegien: Alexis und Dora, der neue Pausias und sein Blumenmädchen, die Metamorphose der Pflanze, Amyntas, der Gott und die Bajadere u. a., die aber entweder durch Studien angeregt wurden, welche mit der nächsten persönlichen Umgebung des Dichters in keiner Verbindung standen,

Digitized by Google

oder, wie auch Goedeke annimmt, den Beziehungen zu Christiane Vulpius ihre Entstehung verdankten. Somit bleibt uns nur noch ein Werk zu betrachten, allerdings aber ein hervorragendes und in dem sich denn auch wirklich Spuren von Einflüssen Euphrosynens zu finden scheinen: Wilhelm Meister's Lehrjahre.

Schon die ganze Theaterwelt, der wir in diesem Romane begegnen, dieser eigenthümliche Boden, den Euphrosyne mit den hier gezeichneten Frauengestalten gemein hat, macht es glaublich, daß wir in den letzteren verschiedenen Seiten der ersteren begegnen. Elasticität des Geistes, frische Empfindung, phantastisches Absehen von conventionellen Rücksichten des Lebens, eine in guten Tagen unverwüstliche Spannkraft des inneren Menschen theilen die weiblichen Charaktere dieses Romans fast alle mehr oder minder mit Euphrosyne. Ob wir Eine unter ihnen finden, welche ihr in allen Zügen gliche? kaum. Das erwarten wir aber auch nicht, da ja die Entwürfe zu den meisten, wenn nicht zu allen, schon viel früher gezeichnet worden sind. Frei in ihrem innersten Leben haben jene Gestalten höchstens mit Momenten von Euphrosynens Wesen umkleidet, geschmückt werden können.

Betrachten wir nun die einzelnen in Frage kommenden Frauen- und Mädchengestalten in Wilhelm Meister unter diesem Gesichtspunkte etwas genauer

Digitized by Google

und beginnen wir mit denjenigen, die vielleicht am wenigsten Aehnlichkeit mit Euphrosyne haben und die der Dichter selbst am wenigsten ausgeführt hat, mit Marianne, Madame Melina und Aurelie. Von Marianne heißt es: „Sie war so artig, natürlich und gut, so gefällig und in jedem Sinne leidlich" — und der Dichter giebt sich große Mühe, sie gegen Schluß seiner Erzählung nach allen ihren verwerflichen Verirrungen vor der Seele des Lesers zu rehabilitiren, ja selbst während jener Verirrungen läßt er sie es fühlen, „welch' elende Kreatur ein Weib ist, das mit dem Verlangen nicht zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößt." Ihr Anschluß an Meister wird aus dem tiefsittlichen Bedürfniß motivirt, aus der Oede und Leerheit in eine bessere Welt des Lichtes und der Freude emporgehoben zu werden. Als einen, wenn auch unbedeutenden, nebensächlichen Zug wollen wir es doch nicht unerwähnt lassen, daß ihre Liebhaberei für Knabenrollen und Männertracht wohl an Euphrosyne erinnern könnte, um so mehr, da ihr Bild gerade in dieser Erscheinung dem Helden des Romans am lebendigsten die Seele ergreift. Auch Madame Melina, die uns von vornherein als phantastisch und leicht von den Rücksichten bürgerlicher Ehrbarkeit absehend, geschildert wird, dürfte im Einzelnen Manches haben, worin sie Euphrosynen gleicht. Zwar wird von ihr gesagt: „diese junge Frau war nicht ohne Bildung, doch

Digitized by Google

fehlte es ihr gänzlich an Geist und Seele" — aber die Unbefangenheit und Frische, mit der sie in die Welt hinauszieht und Lust bezeugt, „die Welt zu besehen und sich der Welt sehen zu lassen", die Resolutheit, mit der sie sich vor ihren Richtern zu rechtfertigen sucht und andere Züge, welche das eben angeführte Wort fast als Inkonsequenz des Dichters erscheinen lassen, sind Euphrosynen nicht unähnlich. Ja es dürfte auch in der nachstehenden Stelle des Dichters Manches von ihr gesagt sein, was, wenn auch anders gewandt, an Euphrosyne erinnerte: „Bei diesem Allem war sie nicht leicht Jemandem, besonders Männern, unangenehm. Vielleicht schrieben ihr diejenigen, die mit ihr umgingen, gewöhnlich einen schönen Verstand zu: „denn sie war, was ich mit Einem Worte eine Anempfinderin nennen möchte; sie wußte einem Freunde, um dessen Achtung ihr zu thun war, mit einer besonderen Aufmerksamkeit zu schmeicheln, in seine Ideen so lange als möglich einzugehen u. s. w." Ob auch Aurelie, von der das verhängnißvolle Wort: „Sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte, und das ist das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann" gesagt wird, in Einzelnem an Euphrosyne erinnert? Vielleicht doch! vielleicht, daß in jener Scene, wo sie bei Meister Schutz sucht und ihn bittet: „Seien Sie, bleiben Sie mein Freund, ich verdiene es"; vielleicht, daß in den Worten, in denen sie von ihrem Spiele

Digitized by Google

spricht: „Ich spielte wieder wie vor Alters, ja mit ganz anderer Kraft und neuem Leben, zwar durch ihn und um seinetwillen (sie spricht von ihrem ungetreuen Freunde) — doch nicht immer gelang es mir zum Besten, wenn ich meinen edeln Freund im Schauspiel wußte; aber einigemal behorchte er mich, und wie angenehm mich sein unvermutheter Beifall überraschte, können Sie denken"; vielleicht auch, daß die späteren Worte Aureliens: „Wenn ich nur ein Mittel wüßte, den Beifall unseres Parterres von mir abzulehnen: sie meinen es gut, und werden mich noch umbringen.. Sonst konnt' ich es wohl leiden, wenn ich mir selbst gefiel; wenn ich lange studirt und mich vorbereitet hatte, dann freuete ich mich, wenn das willkommene Zeichen, nun sei es gelungen, von allen Enden wiedertönte. Jetzo sag' ich nicht, was ich will, nicht wie ich's will: ich werde hingerissen, ich verirre mich und mein Spiel macht einen weit größeren Eindruck, der Beifall wird lauter und ich denke: Wüßtet ihr, was euch entzückt! Die dunkeln, heftigen, unbestimmten Anklänge rühren euch, zwingen euch Bewunderung ab und ihr fühlt nicht, daß es die Schmerzenstöne der Unglücklichen sind, der ihr euer Wohlwollen geschenkt habt" — vielleicht, daß alles Dies und Anderes Anklänge von Erinnerungen des Dichters an Euphrosyne enthält.

Doch gehen wir zu denjenigen Gestalten über, die

Digitized by Google

in vollerm Maße an Euphrosyne erinnern, zu Philine und Mignon. Philine, diese leichtsinnige, frivole Figur? auch sie soll Euphrosynen ähneln? Euphrosynen, deren sittlicher Charakter selbst von berufenen Richtern anerkannt und gefeiert wurde? Auch sie: natürlich aber nicht nach der Seite des sittlichen Verhaltens, sondern nach der Seite ihres Naturells — ein Unterschied, den Goethe selbst hervorhebt, indem er Meister sagen läßt: „Wie sie ist, bin ich ihr Dank schuldig: ihre Aufführung ist zu tadeln, ihrem Charakter muß ich Gerechtigkeit widerfahren lassen." Zu den Eigenthümlichkeiten Philinens gehört eine große Frische des Geistes, eine nie versagende Schlagfertigkeit für treffende Antworten, für Witz und dgl., Freude an Unterhaltung, an Spiel und Zerstreuung, beziehungsweise Gleichgültigkeit gegen die leblose Natur neben vorherrschendem Interesse an den Menschen, große Leichtigkeit im Verkehr mit denselben, Freude am Wohlthun, Hang zu Neckerei und Schalkhaftigkeit, Abneigung gegen hohes Pathos und ebenso auch gegen erhabene Ausdrücke, Naivität im weitesten Sinne. In allen diesen Zügen dürften wir kaum die Aehnlichkeit mit Euphrosyne verkennen. Was sich sonst bei Philine als Ausartung dieses Naturells kundgiebt, Neigung zu Spott, Schadenfreude, Liebhaberei am Spiel mit dem Wichtigsten, mit dem Herzen, Schönthun mit Jedem, der ihr Genuß verspricht, möchten wir freilich wieder ebenso sehr vom Bilde

Digitized by Google

Euphrosynens fernhalten. Immer aber hebt der Dichter hervor, daß sie keine niedere, sinnliche Natur war, er nennt sie „eine angenehme, eine zierliche Sünderin," rühmt ihre Gewandtheit, Liebenswürdigkeit, Schönheit, ihr einschmeichelndes Betragen und in der Pflege ihres Freundes wird sie selbst eine geduldige, opferfreudige „Samariterin."

Und nun Mignon, dies phantastische, geheimnißvolle, von Jarno zwitterhaft genannte Wesen, das uns stellenweis vom edelsten Hauche der Poesie erfüllt, stellenweis wieder katzenartig umherkletternd geschildert wird. Wilhelm Meister lernt sie verlassen, hülflos kennen und mit unerschütterlicher Dankbarkeit, die bald Liebe, ja eifersüchtige Liebe wird, schließt sie sich an ihren Retter, ihren Wohlthäter an. Bei aller Langsamkeit im Lernen des Positiven zeigt sie sich dennoch dem Freunde gegenüber gelehrig, dienstwillig, voll Verständniß für sein Wollen, für sein Glück. Sie ist in der tiefsten Seele religiös, sie geht jeden Morgen zur Messe, dabei kann sie heiter, leidenschaftlich heiter, zu Zeiten mänadenhaft ausgelassen sein. Auch schalkhaft ist sie, aber nie boshaft, nie schadenfroh. In ihrer Kleidung erscheint sie zwar arm und dürftig, aber stets sauber und reinlich; sie wäscht sich oft, liebt Knabenkleider, die sie fast bis ans Ende ihres kurzen Lebens trägt; empfindet lebhaft, „wenn sie kam oder ging, guten Morgen oder gute Nacht sagte, schloß sie ihn

Digitized by Google

(Wilhelm Meister) so fest in ihre Arme und küßte ihn mit solcher Inbrunst, daß ihm die Heftigkeit dieser aufkeimenden Natur oft angst und bang machte.“ Eine Scene, welche an Euphrosyne in der Probe als Arthur (König Johann) erinnern dürfte, erzählt Goethe am Ende des 2. Buches. Sie ist zu lang, um hier in ihrer ganzen Schönheit wiedergegeben werden zu können. Wir citiren nur den Schluß: „Sie warf sich ihm (W. M.) um den Hals, indem in ihrem Innersten wie ein gewaltiger Riß geschah, und in dem Augenblicke floß ein Strom von Thränen aus ihren geschlossenen Augen in seinen Busen. Er hielt sie fest. Sie weinte, und keine Zunge spricht die Gewalt dieser Thränen aus. Ihre langen Haare waren aufgegangen und hingen von der Weinenden nieder, und ihr ganzes Wesen schien in einen Bach von Thränen unaufhaltsam dahin zu schmelzen. Ihre starren Glieder wurden gelinder, es vergaß sich ihr Innerstes und in der Verwirrung des Augenblickes fürchtete Wilhelm, sie werde in seinen Armen zerschmelzen und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt sie nur fester und fester. — Mein Kind, rief er aus, mein Kind! Du bist ja mein! wenn dich das Wort trösten kann. Du bist mein! Ich werde dich behalten, dich nicht verlassen! Ihre Thränen flossen noch immer. — Endlich richtete sie sich auf. Eine weiche Heiterkeit glänzte von ihrem Gesicht. — Mein

Digitized by Google

Vater, rief sie, Du willst mich nicht verlassen! willst mein Vater sein! — Ich bin Dein Kind!"

Mit Mignon's phantastischem Wesen hängt jener Zug des Ahnens zusammen, der sie in Wilhelm den Vater des Knaben Felix erkennen läßt, ohne daß sie sich über den Grund und Zusammenhang dieses Erkennens klar werden kann. „Im Gewölbe da der Alte das Messer zog, rief mir's zu: Rufe seinen Vater und da fielst du mir ein. „„Wer rief denn?"" „Ich weiß nicht, im Herzen, im Kopfe, ich war so angst, ich zitterte, ich betete, da rief's und ich verstand's." Auch das Wort, welches sie ihrem väterlichen Freunde erwidert, als ihr derselbe die Nothwendigkeit weiterer Bildung vorhält, ist charakteristisch und hat etwas, man möchte sagen, Euphrosyne-artiges: „Ich bin gebildet genug um zu lieben und zu trauern." Ein eigenthümlicher Zug an ihr, den wir nicht verschweigen dürfen, ist ihre Abneigung gegen das Theater. An verschiedenen Stellen bittet sie den Freund, nicht auf die Bretter zu gehen und ebenso wenig konnte man sie bereden, eine Rolle zu übernehmen, oder auch nur, wenn gespielt wurde, das Theater zu besuchen, während sie doch andererseits „gern Oden und Lieder auswendig lernte und oft, wenn sie ein solches Gedicht, gewöhnlich von der ernsten und feierlichen Art, unvermuthet wie aus dem Stegreife deklamirte, bei Jedermann Erstaunen erregte."

Ob alle diese Züge, insonderheit der letzte, Euphro-

Digitized by Google

synen entlehnt sind? Möglich: wer weiß, wie oft sie bei ihrem sinnigen und feinen Naturell gleich andern ihrer Standesgenossinnen die Bitterkeit des Theaterlebens empfunden und sich in eine andere Sphäre der Existenz gesehnt hat. Hat doch der Beruf der Bühne, wie die Verhältnisse einmal sind, Vieles, was ein zart angelegtes Frauengemüth leicht drücken, leicht — wenigstens zeitweis — unglücklich machen kann. Doch ergehen wir uns nicht in unsichern Vermuthungen und lassen wir das Gesagte auf sich beruhen. Jedenfalls ist in Mignon's Wesen sehr Vieles enthalten, was ein Recht giebt, sie Euphrosynen ähnlich zu finden.

Genug. Es ist und bleibt eine schwierige Aufgabe, Charaktere mit der Feder zu zergliedern und geistige Physiognomien mit Worten zu zeichnen und der Verfasser ist selbst weit entfernt, seine geringen Bemerkungen für mehr als lose, einer wiederholten Prüfung zu unterziehende Aphorismen zu halten. Immerhin mögen sie sich in die Oeffentlichkeit wagen und den Leser für die behandelte Frage anzuregen suchen. Daß auch Gretchen im Faust und Klärchen im Egmont manchen Zug haben, der an Euprosyne erinnert, ist unleugbar: doch durften wir sie bisher nicht berühren, da sie schon vor Goethe's Bekanntschaft mit Euphrosyne fertig gezeichnet waren. Hier aber am Schlusse dieser Untersuchung mögen sie genannt werden, da sie einen Beweis liefern, wie

Digitized by Google

Goethe für dieſe Art der Weiblichkeit beſondere Vorliebe hatte und wie ſeine tiefe Sympathie für Euphroſyne auf tiefſter innerſter Eigenthümlichkeit ſeiner Natur beruhete.

6. Ein Prolog Schiller's,

geſprochen von Euphroſyne.

Im Beſitze der Frau von Gleichen, der Tochter Schiller's, befindet ſich eine Handſchrift des Dichters, welche einen Prolog enthält, der von Schiller für Euphroſyne gedichtet, von Euphroſyne im Theater geſprochen worden ſein ſoll. Es hat nun zwar nicht an Kritikern gefehlt, welche die Arbeit für höchſt unbedeutend gehalten und ſie deshalb Schiller unbedingt abgeſprochen haben: wie aber, dürfen wir wohl fragen, wäre Schiller wohl dazu gekommen, ein ſeiner ſo unwürdiges Werk eines Andern in ſauberer Handſchrift abzuſchreiben? Scheint nicht unter ſolchen Verhältniſſen immer noch die Annahme, er habe das Gedicht — vielleicht in einer ſchwachen Stunde — ſelbſt verfaßt, viel natürlicher? Uebrigens ſcheint uns das in Frage ſtehende Gedicht an und für ſich gar nicht ſo dürftig. Freilich ſind nicht die großen, tiefen Gedanken darin,

Digitized by Google

denen wir sonst in der Schiller'schen Lyrik begegnen und durch die sich insonderheit der glänzende Prolog zu Wallenstein auszeichnet: aber wie wäre das auch bei den besonderen Umständen, unter denen dieser Prolog gehalten werden sollte, möglich? Sollte Euphrosyne, die in der Zeit, welcher die Dichtung angehört, noch nicht voll neun Jahr alt war, den Prolog sprechen, so mußte ihn der Dichter so halten, daß man seine Worte im Munde eines solchen Kindes nicht unnatürlich finden konnte. Hören wir jedoch Goedeke, der dies Gedicht, gewiß mit Recht von der Echtheit desselben überzeugt, in seine kritische Ausgabe der Werke Schiller's*) aufgenommen hat und es mit folgenden Worten begleitet: „Vom Originalmanuscript im Besitz der Freifrau Emilie von Gleichen, geb. von Schiller.. Das Theater in Weimar wurde am 8. November 1787 mit Iffland's Schauspiel „Bewußtsein" eröffnet. In dem gedruckten Repertoire der Belluomo'schen Schauspielergesellschaft ist zweimal von diesem Prologe die Rede, einmal, daß Herr Rath Schiller ihn schreiben werde, und dann, daß er eben von der Neumann vorgetragen worden." Da sich dies Gedicht Schiller's in den früheren Ausgaben des Dichters nicht findet nnd wir nicht annehmen

*) Schiller's sämmtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe. Im Verein mit A. Ellissen, R. Köhler, W. Müldener, H. Oesterberg, H. Sauppe und W. Vollmer von Karl Goedeke. Bd. VI., S. 2.

Digitized by Google

können, daß die historisch-kritische Ausgabe von Goedeke in Aller Händen sei, so lassen wir es hier folgen:

Der Frühling kam. Wir flohen in die Ferne.
Der großen Freudegeberin Natur
Verließen wir den schönen Schauplatz gerne.
Sie flieht und schmucklos liegt die Flur.
Ein düstrer Flor sinkt auf die Erde nieder,
Sie flieht — und wir erscheinen wieder.
An ihre Freuden wagen wir
Die unsrigen bescheiden anzuschließen,
Das bange Lebewohl von ihr
vielleicht durch unsre Spiele zu versüßen,
durch frohen Scherz und ein gefühltes Lied
des Winters traur'ge Nächte zu betrügen
und edle Menschen edel zu vergnügen; —
Was Mode, Zwang und Schicksal schied,
durch süße Angst und wonnevolles Weinen
in Banden schöner Gleichheit zu vereinen,
auf wen'ge Augenblicke nur
der Menschheit schönes Jubelfest zu feiern,
den süßen Stand noch einmal zu erneuern,
den ersten Stand der heiligen Natur.
Wir, die mit Zittern vor den Pöbel
der Afterkenner uns gewagt —
Wir nahen Ihnen unverzagt,
Wir stehen kühn und dreist vor Ihnen!
Wir fürchten nichts. Nur kleine Geister spotten
des zagenden Talentes. Sie allein
sind reich durch fremde Armuth! rein
durch fremde Schuld. Sie brauchen mühsam durch
Verkleinerung der Andern, sich zu heben!

Digitized by Google

Der große Mann verachtet nicht!!
Der gnädigste von allen Richtern ist
Der Kenner! — Was der große Mann vermißt,
ersetzt er gern von seinem Ueberflusse!
Er winkt mit freundlichsanftem Gruße
dem zagenden Talent hervor,
Mit großmuthsvollem Wohlgefallen
Trägt er die junge Kunst empor!
In seine Hände bitten wir zu fallen!
Doch schweige über uns — der Thor!

Dies Haus — und diese glänzende Versammlung
sah unsern Anfang — und verzieh!
Was wir geworden, wurden wir durch Sie!
Wir geben Ihr, was Sie uns gab, zurücke. — —
Wird sie die Blume, die sie selbst
Mit eigner Hand gezogen, die
zu ihren Füßen dankbar blüht, zertreten?
Das wird sie nicht! — In Wüsten, wo man sie nicht suchte,
Erfreut uns eine wilde Rose mehr,
Als in Hesperiens verschwenderischen Gärten
ein ganzes Blumenheer.

Die Muse, noch zu furchtsam sich zu zeigen,
schickt mich voran — ein Sinnbild ihrer Schwäche
und ihrer Schüchternheit — ein Kind!!

Was Männer nicht erbitten dürfen, darf
ein Kind vielleicht erflehen. Seine Unschuld
besticht, entwaffnet den gerührten Richter.

Die fürchterliche Waage sinkt
aus seinen Händen. Er vergißt, daß er
gerecht sein wollte und verzeiht.

Digitized by Google

Dieser Prolog hat jedoch für uns noch eine besondere Bedeutung. Nach der alten Biographie von Arnold ist nämlich Euphrosyne als Göttin der Gerechtigkeit, als welche sie einen Prolog von Schiller gesprochen, in ihrem zehnten Jahre von der Herzogin-Mutter Amalie in Oel gemalt worden. Dies Bild sei dem damals in Weimar anwesenden Prinzen Johann Georg von Anhalt-Dessau geschenkt und von demselben im Schlosse Georgium bei Dessau aufbewahrt worden.*) Da nun ein Prolog Schiller's, in welchem die Göttin der Gerechtigkeit auftritt, bisher nicht zu finden gewesen, es auch an und für sich schon auffallend erscheinen muß, daß die Göttin der Gerechtigkeit in der Gestalt eines neun- oder zehnjährigen Kindes auftrete, so liegt die Vermuthung nahe, daß jene Nachricht auf einem Irrthum beruhe und der vermeintliche Schiller'sche Prolog kein anderer, als der oben stehende sei. Wenigstens stellt das Bild, das wir im Georgium bei Dessau als das erwähnte Porträt Euphrosynens neuerdings aufgefunden, ein neun- bis zehnjähriges Kind dar und die Blumen, die sie daselbst im Haar trägt, könnten von ihr auch wohl bei Gelegenheit des obigen Prologs getragen worden sein. Das Weitere darüber siehe im letzten Abschnitte unserer Untersuchungen.

*) Der Leser wird bemerken, daß es sich hier um das Original zu unserm Titelbilde handelt.

Digitized by Google

7. Das Euphrosyne-Denkmal
im Garten der Erholung bei Weimar.

Gleich nach dem Tode Euprosynens hatten die Freunde derselben den Gedanken, ihr zu Ehren ein Denkmal zu errichten und schon der Ertrag der am 29. Sept. 1797 für sie im Theater veranstalteten Todtenfeier war zu einem solchen bestimmt worden. Freilich reichte dazu die eingekommene kleine Summe von 120 Thlr. allein nicht aus und so ruhete die Angelegenheit, bis Goethe — damals in der Schweiz — nach Weimar zurückkam und sie von neuem in Gemeinschaft mit Kirms und Böttiger anregte. Eine neue Subskription wurde ausgeschrieben und als zu derselben noch ein ansehnlicher Zuschuß aus der herzoglichen Parkkasse kam, konnte man endlich an die Ausführung selbst gehen.

Der ursprüngliche Plan, das Denkmal auf dem Grabe Euphrosynens zu errichten, wurde bald aufgegeben, sei es, daß der Raum daselbst nicht dazu angethan war, sei es, daß man die Verstorbene durch ein Denkmal an einem besondern, auch sonst ausgezeichneten Platze mehr zu ehren glaubte, und man ging mit freudigem Danke auf den Vorschlag des Herzogs ein, der einen geeigneten Platz dazu in seinem Parke unweit des Schlosses anbot.

Digitized by Google

Zur Ausführung des Werkes wurde der Hofbildhauer Döll zu Gotha ausersehen, mit welchem Goethe durch einen Brief vom 18. April 1799 in Verbindung trat. Derselbe schreibt:

An Herrn Prof. Döll nach Gotha*)

„Ew. Wohlgeb.

übersende hierbei eine Zeichnung, so wie die Beschreibung eines Monumentes, das wir unserer verstorbenen Schauspielerin Becker zu errichten gedenken. Mit der Anfrage, ob Sie die Ausführung desselben wohl übernehmen wollen?

Den untern Sockel, sowie die Würfel mit der Inschrift würde man hier aushauen und sogleich setzen lassen und Sie würden also nur den obern Schaft besorgen. Sollte man denselben wohl aus Einem Stücke hauen können? so daß nur noch die Urne einzeln aufgesetzt zu werden brauchte. Das Ganze wird aus Seeberger Stein.

Wollten Sie mir wohl anzeigen, wie viel Sie für diese Arbeit verlangten, den Transport bis Weimar eingeschlossen, wobei es denn wünschenswerth wäre, daß Sie selbst beim Aufstellen gegenwärtig wären.

Der ich recht wohl zu leben wünsche und mich geneigtem Andenken empfehle.

Weimar am 18. April 1799. Goethe.

---

*) Für diesen und die folg. Briefe vgl. H. H. a. a. O. S. 13.

Digitized by Google

Ich überlasse Ew. Wohlgeb., ob Sie etwa ein Modell oder eine Zeichnung der vier Jahreszeiten im Großen voraus entwerfen wollten, damit man sich näher darüber besprechen könne. Besonders aber wünschte ich zu vernehmen, wann Sie etwa glaubten das Monument aufsetzen zu können."

Die in diesem Briefe erwähnte Zeichnung war von Heinrich Meyer entworfen und ohne Zweifel dieselbe, welche Goethe dem Schiller'schen Musenalmanach für d. J. 1799, in welchem die „Elegie" erschien, vorgedruckt wünschte.

Den 24. April 1799 erwidert Döll von Gotha aus:

„Hochwohlgeborener Herr,
Gnädiger Herr Geheimbde Rath!

Mit Vergnügen würde ich die mir gnädigst zugedachte Arbeit übernehmen und könnte auch sogleich die Hand dran anlegen. Modelle würde ich erstlich ins Große machen, um den wohlmeinenden Rath von Ew. Hochwohlgeboren darüber einzuholen, ehe ich es in Stein transportirte.

Die Säule würde ich aus Einem Stücke Stein fertigen, den Wulst unter der Säule aber aus einem andern Stück Stein, weil man es besser drehn und wenden kann, wenn es nicht an der Säule ist, um die Zeichen des Thierkreises darauf zu arbeiten. Und das dritte Stück Stein würde der Pinienapfel obenauf sein.

Digitized by Google

Die Steine werden in der Grube hierzu kosten	30 Thlr.
Der Transport von der Grube nach Gotha	8 =
Das Monument von Gotha nach Weimar zu schaffen	20 =
	Sa. 58 Thlr.

Die vier Figuren an der Säule sind 3 Fuß 6 Zoll hoch. Die Masken werden 9 Zoll groß. Jedes Feld, worein ein Zeichen des Thierkreises gearbeitet wird, ist 10 Zoll lang und 6 Zoll breit.

200 Thlr. müßte ich für die Bearbeitung des Ganzen rechnen.

58 Thlr. sind die Auslagen, also käme die geendigte Säule bis Weimar geschafft auf 258 Thlr. zu stehen.

In Erwartung gnädiger Entschließung beharrt

Ew. Hochwohlgeboren

unterthäniger

Gotha, d. 24. April 1799. Fr. Wilhelm Döll."

Am 4. Mai 1799 schließt Goethe mit Döll den Auftrag in folgendem Briefe ab: „Aus Ew. Wohlgeb. Brief vom 24. April habe ich mit Vergnügen ersehen, daß Sie das Monument für Madame Becker zu übernehmen geneigt sind. Haben Sie die Güte bald möglichst dazu Anstalten zu machen. Auch sollte mir angenehm sein, von den Modellen etwas zu sehen. Wie

Digitized by Google

Sie damit vorrücken, bitte ich mir einige Nachricht aus und wünsche indessen recht wohl zu leben.

Jena am 4. Mai 1799. Goethe."

Im Frühjahr 1800 kam darauf das Werk nach Weimar und wurde auf einer sanft ansteigenden Anhöhe des Parkes, dem Rosenberge, jenseits der Ilm, dem herzoglichen Residenzschlosse gegenüber, aufgestellt.

Musculus beschreibt (a. a. O. S. 14) das Denkmal selbst folgendermaßen: „Auf einem Sockel ruht ein Würfel, welcher auf der vordern Seite die mit einem Lorbeerkranze geschmückte Aufschrift hat „Euphrosynen." Dieser Würfel macht den Untersatz eines allegorisch verzierten Säulensturzes aus, dessen unterstes Ende, ein Säulenwulst, den Zodiacus als Sinnbild der kreisenden, ewig in sich wiederkehrenden Zeit darstellt. Ueber diesem Wulst auf der Säulenfläche sind vier tanzende Horen angebracht, die als Jahreszeiten zugleich das wandelnde und wechselnde Leben andeuten. An diesen nämlichen Begriff schließen sich die vier Masken an, die eine Art von Säulenknauf bilden. In ihnen ist die Stufenfolge der vier Alter vorgestellt, und im Uebergange von Freude zur Traurigkeit, im Ausdruck derselben wird das beständige Schwanken und Schweben zwischen Wohl und Wehe, zwischen Freude und Schmerz, dem alle Lebenden unterworfen sind, deutlich genug bezeichnet. Ueber den Masken endigt eine Urne das Ganze und sagt dem Beschauer, daß es dem Andenken einer Verstorbenen

Digitized by Google

geweihet sei. Die Urne hat die Gestalt eines Pinienapfels, damit sie den abgenommenen Knopf eines Thyrsosstabes vorstelle. Masken und Urne haben alsdann noch eine andere Bedeutung und spielen auf die dramatische Kunst an. Es sind die nachgelassenen Geräthschaften einer Schauspielerin, die hier gesammelt und zu ihrem Andenken aufgestellt sind. Ebenso ist der Schleier, der um die Masken gewunden ist, von doppeltem Sinn, als Zeichen der Trauer und als theatralisches Attribut.“*)

Zelter, der das Monument an diesem seinen ursprünglichen Platze sah, schrieb später darüber an Goethe: „In den ersten Jahren meiner öftern Besuche bei Euch fand ich mich von einer Sibylle zu dem Monumente des Parks in frühester Morgenstille hingezogen, ohne das liebe Wesen gekannt zu haben. Einmal war's wie eine Erscheinung: ich sah nicht mehr den Stein und als ob mir's zuwehete: „„Bleibe fern Du gehörst der Erde —““ schauerte ich von dannen.“

Als im Jahre 1827 der Großherzog Karl August den Garten der Erholungsgesellschaft durch einen Theil des Parks erweiterte, überließ derselbe dieser Gesellschaft zugleich das Euphrosyne-Denkmal und gestattete ihr, es von seinem alten Platze wegzunehmen und es in ihrem Garten aufzustellen. In

(* Vgl. hierzu Springer a. a. O.

Digitized by Google

diesem Garten hat es der Fremde noch heut aufzusuchen. Es steht daselbst in einem schattigen Gange von düsterm Nadelholz umgeben und ist an milden sonnigen Tagen ein beliebter Sammelpunkt spielender Kinder. Riemer bezeichnet es als „den interessantesten Augpunkt des Gartens, indem es ein vierfaches Andenken still und würdig der Mit- und Nachwelt vor Augen bringt."

8. Erläuterungen zum Bildnisse Euphrosynens.

Wir haben oben zwei Stellen aus Arnold's Biographie angeführt, welche auf Bildnisse Euphrosynens hinweisen. Nach der einen zeichnete man sie öfter während der Aufführnng vom Parterre aus, nach der andern wurde sie einmal bei Gelegenheit eines Schiller'schen Prologs von der Herzogin-Mutter Amalie in Oel gemalt, welches Bild dann später in den Besitz des Prinzen Johann Georg von Anhalt-Dessau kam und so nach Dessau gelangte. Aus jener ersten Nachricht mögen sich die Bilder erklären, welche dem Gothaischen Theateralmanach und der Hartungschen Schrift beigefügt sind. Daß beide nicht auf strenge Portraitähnlichkeit Anspruch machen können, scheint unwiderleglich. Das Bildniß im Theateralmanach wird

Digitized by Google

von Hartung selbst als sehr mangelhaft bezeichnet und das in der Hartungschen Schrift (von A. Wegner in Leipzig gestochen) ist, wenn auch besser, gleichwohl so wenig charakteristisch und im Einzeln unwahr, daß wir füglich jetzt nach Auffindung des im Besitz von Prinz Johann Georg gewesenen Bildnisses gänzlich von den frühern absehen können. Daß dies Bildniß übrigens bis zum Jahre 1870 vergessen werden, trotz jahrelangen Suchens unentdeckt bleiben konnte, hat zum Theil Musculus verschuldet. Der alte Biograph im Theateralmanach giebt den Raum, in dem das Bild zu suchen war und in dem es sich noch jetzt befindet, im Allgemeinen ganz richtig an, indem er sagt, der Prinz habe das Bild in seinem Schlosse „Georgium" zu Dessau in der Bildergallerie aufbewahrt. Hätte Arnold freilich die Lokalität selbst gekannt, so würde er statt „zu Dessau" — „bei Dessau" gesagt haben. Nun aber begeht Musculus den Fehler, aus dem Schlosse „Georgium zu Dessau" das „Schloß zu Dessau" zu machen und verführt dadurch alle Welt, und so auch R. Springer, das Bild in der „Dessauer Schloßgallerie" zu suchen.

Irregeführt durch Musculus hatte auch der Verfasser seit Jahren vergeblich nach dem in Frage stehenden Bildnisse Euphrosynens in der hiesigen Schloßgallerie gesucht, und war ihm auch bisweilen der Gedanke an das Georgium gekommen, so hatte doch wegen der

Digitized by Google

Mangelhaftigkeit des gegenwärtig daselbst ausliegenden geschriebenen Kataloges und wegen des ungünstigen Platzes des Bildes jegliches Nachforschen fast resultatlos bleiben müssen. Da fiel ihm zufällig der alte, unter den Augen des Prinzen Johann Georg von A. Rode gewissenhaft ausgearbeitete und 1796 veröffentlichte Katalog des Georgiums in die Hände, welcher S. 29 die Bemerkung enthält: „Neben dem Eingange rechts oben: Kopf der kleinen Tochter des verstorbenen Schauspielers Naumann bei der Weimarischen Gesellschaft; von Krause." So war wenigstens ein Anknüpfungspunkt für die weitern Nachforschungen geboten: und derselbe sollte aufs einfachste und mühelosesten zum Ziele führen. Wiewohl im Laufe der Jahre Vieles im Georgium verändert, manches Bild umgehängt worden war, fand sich wirklich an der vom alten Kataloge bezeichneten Stelle der lang gesuchte Schatz*). Hunderte von Besuchern des Schlosses waren an dem Bilde vorübergegangen, ohne es zu beachten — es hing ziemlich hoch, dem Lichte etwas entzogen, und war durch den Staub von acht Jahrzehnten unscheinbar geworden. Dann und wann hatte sich wohl ein kunstsinniger

*) Das Bild hängt noch jetzt an derselben Stelle, nämlich im sogenannten Schlafzimmer des Prinzen im Schlosse des Georgiums (¼ Stunde von der Eisenbahnstation zu Dessau) und trägt unter den Gemälden der Sammlung die Nummer 843.

Digitized by Google

Fremder das Bild abnehmen lassen und sich an der Malerei und dem lieblichen Ausdruck erfreuet, aber ohne zu ahnen, welches interessante Original er vor sich hatte. Daß der alte Katalog „Raumann" statt „Neumann" sagt, ist ein verzeihlicher Fehler des Verfassers oder des Druckers, da weder Vater, noch Tochter damals eine allgemeine Berühmtheit besaß. Weit über alle aus diesem Fehler entstehenden Bedenken gegen die Identität des Bildes hinaus geht der Beweis, den das Bild in sich selbst trägt. Alles in demselben weist darauf hin, daß wir es mit einem Kinderkopf zu thun haben: ob zehn oder zwölf Jahre alt, sagt freilich das Bild nicht genau, doch möchte diese Frage bei dem frühreif entwickelten Mädchen selbst schwer zu beantworten gewesen sein. Jedenfalls muß man annehmen, daß ein Kind, welches vom fünften Lebensjahre an zu so vielen geistigen Leistungen herangezogen wurde und unter so eigenthümlichen Verhältnissen aufwuchs, wie Christiane Neumann, im zehnten Jahre ein entwickelteres Gesicht zeigt, als andere, unter gewöhnlichen Verhältnissen aufwachsende Kinder. Im reichen, röthlich braunen Haare ruhen Blumen, nicht wie sie der Maler zusammenstellt, sondern wie sie die frische Jugend, sich zu schmücken, bunt und keck zusammenwirft, Rosen, Vergißmeinnicht, brennende Liebe u. s. w.; das Auge ist dunkel, groß, sinnig, träumerisch; die Lippe breit, etwas aufgeworfen, von lieblicher Sinnlichkeit; um den

Digitized by Google

Hals schlingt sich ein rothes Bändchen mit einem Ringe, auf der Brust ruht ein leichtes Tuch, das Kleid ist einfach, in gelblichem Tone, mit aufgeschlitzten Aermeln — das Ganze in Haltung, Ausdruck, Kleidung ein anziehendes, fesselndes, poesievolles Theaterkind.

Das Gemälde (35½ Centim. hoch und 29 Centim. breit, auf Holz in Oel gemalt) ist jedoch in seiner Malerei so schön, daß kaum anzunehmen sein dürfte, die Herzogin Amalie, der es vom alten Biographen zugeschrieben wird, habe es ohne fremde Hülfe vollendet. Daher mag es denn auch kommen, daß es der erwähnte Katalog als Werk nicht der Herzogin, sondern des Malers „Krause" bezeichnet. Die Annahme, daß es der Prinz als Arbeit der Herzogin erhalten, nachher aber dem Maler, der das Meiste und Beste daran gethan, zugewiesen habe, kommt gewiß der Wahrheit am nächsten. Dieser Maler Krause ist aber kein Anderer, als der in Goethe's Werken so oft genannte Rath G. M. Kraus: haben wir doch in derselben Sammlung des Georgiums ein Bild, welches der Rode'sche Katalog gleichfalls als von Krause gemalt bezeichnet und welches selbst den Namen G. M. Kraus trägt. Kraus, damals Direktor der Weimarischen Zeichenschule und Lehrer der Herzogin Amalie, war ein in allen Zweigen seiner Kunst wohlgeübter Künstler; wir besitzen Köpfe, Portaits, Landschaften, architektonische Prospekte u. A. von ihm theils in Oel, theils in

Digitized by Google

Aquarell gemalt, theils mit der Bleifeder gezeichnet. Er hatte langjährige Studien in Frankreich gemacht und sich dort besonders nach Greuze und Boucher gebildet, welch' letztere Bemerkung auch in unserem Bilde ihre vollkommene Bestätigung findet.*)

Eine namhafte literarische Autorität schreibt dem Verfasser über das neugefundene Bild aus Weimar: „Es drängt mich sehr, Ihnen zu sagen, daß Ihre Entdeckung, wie Sie dieselbe mit kritischer Vergleichung des Rode'schen Katalogs verificirt haben, unzweifelhaft richtig ist. „Naumann" ist allerdings Schreibfehler, doch kann „Krause" kaum so gescholten werden, da der Maler zwar Kraus hieß und sich schrieb, die Weimaraner aber in der Liebhaberei ihrer Zunge für ein E. am Ende der Wörter ihn wohl von Anfang an Krause genannt haben, wie ich den Namen hier von Allen ohne Ausnahme, die an den Mann Erinnerung hatten, gehört und auch in gleichzeitigen Briefen geschrieben angetroffen habe. . . Das Bild sollte von der Herzogin Amalie, wenn ich mich der Angabe Hartungs recht erinnere, in Euphrosynens neuntem Jahre gemalt sein. So jung wird das Conterfei kaum sich ausnehmen. Indessen ist in Anschlag zu bringen, daß des Mädchens

*) Vgl. über G. M. Kraus die kleine, aus dem Journal des Luxus und der Moden (Januar 1807) abgedruckte Schrift: „Georg Melchior Kraus. Ein paar Worte zu seinem Porträt." Von J. J. Bertuch, H. S. S. Legat.-Rath.

Digitized by Google

Gestalt ungewöhnlich früh entwickelt war und daß die Sicherheit des Hartung'schen Datums in Frage steht. Ich glaube nicht, daß es ein anderes ist, als eben jenes, welches der Tradition nach die Herzogin dem Prinzen Johann Georg als ihr opus geschenkt. Wie die musikalischen Compositionen, an deren Ausführung und Satz ohne Zweifel der Kapellmeister Wolf großen Antheil hatte, Schöpfungen der Herzogin hießen, so wird dasselbe von manchen Bildern gegolten haben, die eigentlich von Kraus gemalt waren. Echte Aquarellen von der Herzogin sind in Zeichnung und Farbenauftrag sehr schwach. Es kann aus den Bildnissen, die sie eine Zeitlang sehr herzhaft unterfing, etwas Präsentables kaum je geworden sein, wenn nicht Kraus in der angeblich letzten Ausführung das von ihr Angelegte gänzlich unter seiner Faktur untergehen ließ."

Wer nun aber doch noch in hyperkritischer Weise an der Identität unseres Bildes zweifeln und etwa annehmen möchte, es könnte an die Stelle des fraglichen Kinderkopfes im Laufe der Jahre ein anderer, ebenfalls sehr interessanter und schön gemalter Kinderkopf, von dem man eben nur nichts Bestimmtes wisse, gehängt worden sein — der wird sich hoffentlich durch die Bemerkung widerlegt fühlen, daß sich endlich nun nach Auffindung des Bildes auch noch ältere, durchaus in solchen Dingen competente Personen in hiesiger Stadt gefunden haben, die sich des Bildes aus früherer Zeit erinnern

Digitized by Google

und wissen, daß es noch vor funfzig Jahren allgemein unter den Namen „Christel Neumann" bekannt war.

Wer aber war der nun schon so oft genannte Prinz Johann Georg von Anhalt-Dessau, der, wie auch Arnold erwähnt, der kleinen „Christel Neumann" so wohlwollend zugethan war und dem Porträt derselben einen Raum in seinem Schlosse gestattete? Haben wir so manchen andern von Euphrosynens Freunden erwähnt, dürfen wir über ihn an dieser Stelle am wenigsten mit Schweigen hinweggehen. Er war der Bruder des um die Verwaltung und Verschönerung seines Landes so hochverdienten und durch seine Kunstbestrebungen weit über die Grenze unseres Herzogthums hinaus bekannten Herzogs Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, des Großvaters S. H. des jetzt regierenden Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt. Dieser Prinz Johann Georg — damals und noch jetzt im Publikum allgemein unter dem Namen „Prinz Hans Jürge" bekannt — hatte mit der Zeit mehr und mehr Gefallen an den geistigen Beschäftigungen seines Bruders gefunden und noch in reiferm Alter den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern gesucht. Zu diesem Zwecke hatte er besonders drei junge Männer nach Dessau gezogen, welche sämmtlich auf ihren verschiedenen Gebieten später berühmte Männer wurden und den Takt und Scharfsinn des Prinzen in der Wahl seiner Lehrer in das hellste Licht

Digitized by Google

setzten: der Eine war der nachmalige Göttinger Professor der Rechte Dr. Hugo, der Andere der große Philolog Ph. Buttmann und der Dritte ein Franzose, Mr. Leroy, bekannt durch Arbeiten auf dem Gebiete der französischen Literaturgeschichte. Der Sinn des Prinzen für Gartenkunst, Baukunst, Malerei und Plastik fand durch Herzog Franz, wie durch die gleichzeitigen Bestrebungen des geistverwandten Weimarischen Hofes Nahrung und Pflege, und so lebte derselbe jahrelang in Dessau einer der schönsten Schöpfungen, die unser Land nächst Wörlitz aufzuweisen hat, der Schöpfung des nach ihm benannten Georgiums, einer ausgedehnten Gartenanlage, die sich durch stattliche, geschmackvoll ausgeführte Gebäude und werthvolle Kunstsammlungen auszeichnet. In den Räumen des kleinen Schlosses finden sich einige Antiken, einige Marmorcopien nach der Antike von Cavaceppi, dem Freunde Winkelmanns, bedeutende Gemälde der italienischen, holländischen und brabanter Schule u. s. w. Durch persönliche Liebenswürdigkeit und geistige Gewandtheit wußte der Prinz auch namhafte Gäste und unter denselben manche wissenschaftliche Notabilität an seinen kleinen Hof im Georgium zu ziehen, so daß das sogenannte Fremdenhaus daselbst selten leer wurde. Wir erwähnen neben den drei obenangeführten Gelehrten jetzt nur noch den Theologen Plank und den Historiker Spittler, welche hier öfter weilten. Wie sehr nun aber der

Digitized by Google

Prinz es seinerseits auch liebte, Besuche zu erwidern, erzählen uns die Berichte des Weimarischen Hofes und ein Beweis, wie herzlich er immer in Weimar empfangen wurde, wie willkommen seine Besuche daselbst waren, mag es eben sein, daß ihm einst Herzogin Amalie das Bildniß der „von ihr gemalten" Christiane Neumann als Andenken mitgab. Später zog sich der Prinz nach Wien zurück, wo er nach mehreren Jahren starb.

Hiermit schließen wir unsere Mittheilungen. Hoffentlich trägt das neugefundene Bild selbst wesentlich dazu bei, das Interesse jener weiten Kreise des Hofes, des Publikums, der Künstler- und Gelehrtenwelt an Euphrosyne und so auch die Liebe Goethe's zu ihr zu erklären und dem Beschauer unserer Tage ein verwandtes Gefühl zu erwecken. Nun erst wird uns Euphrosyne wieder wahrhaft lebendig werden und wir können dem Maler die kräftige realistische Weise, mit der er sie uns vorführt, nicht genug danken. Wir sind überzeugt, daß sich kein für die Werke der Kunst offnes und dergleichen Gefühlen überhaupt zugängliches Gemüth ohne Theilnahme und Rührung von dem sinnigen Originale, mit dessen photographischer Nachbildung wir unsere Arbeit geschmückt haben, wenden wird.

Dessau, H. Heybruch'sche Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

TB 7554

M326733

Digitized by Google

Digitized by Google